

woraus nach vielem überstandenen Seelenleiden entweder Besserung folgt oder rasende Verzweiflung, wie ihr zur Linken an dem Unglücklichen mit dem gestäubten Haare seht, welcher an sich selbst, als an einem Ungeheuer, Gewalt auszuüben sucht. Lieben Kinder, lieben Leser, flieht schon von fern dieses entsetzliche Schicksal! Wandelt tugendhaft, folgt auch der leisesten Stimme eures Gewissens, eine jede Reue über Sünden werde Besserung! So werdet ihr niemals zweifeln, niemals den festen Glauben an der Gerechtigkeit Gottes verlieren, an der Gerechtigkeit, der Folge seiner Güte!

XV. Sinnliche Vorstellung der Wirkungen der Religion.

Tab. XLVIII.

Tugend um Gottes Willen ausüben zu lehren, meine teuren Leser, dieses muß ein Hauptzweck der wahren Religion sein²⁴⁾. Ich würde ihn den einzigen nennen, wenn nicht gegründeter Trost im Leiden und in der Furcht des Todes gleichfalls ein sehr wichtiger Zweck der Religion wäre. Dieses und einige andere Lehren euch beständig zu erinnern, stelle ich euch den gezeichneten Tempel der Tugend vor mit der Inschrift: Tugend um Gottes Willen. Der Weg hinauf ist etwas mühsam und steil, besonders für Schwache, aber die Stärkeren, welche die mit der Tugend verbundene und darauf folgende Glückseligkeit besser kennen, bieten jenen ihre hilfreichen Hände. Es stellt aber dieser Tempel nicht den ganzen Zustand eines Tugendhaften vor, sondern nur den Anfang desselben. Sobald dieser Berg erstiegen ist, geht man auf anmutigen und ebenen Wegen von einem Tempel der Tugend, durch daselbst genossene Glückseligkeit gestärkt, zum anderen und besseren fort. Ist man in das Reich der Tugend erst weit gekommen, so findet man immer weniger Abwege von der rechten Bahn, Abwege, die

24) In A folgt an Stelle des nächsten Satzes: „welche man ohne Widerspruch der gesunden Vernunft für göttlich erkennen kann“.

zwar von einigen gewählt, aber mehrenteils nicht lange fortgesetzt werden, weil man hin und wieder (auf denselben) warnende Wegweiser antrifft, welche den Irrenden zeigen, wie sie durch Fußsteige, die etwas beschwerlich sind, wieder auf den rechten Weg kommen.

Man kann also die Tugend bei einigen Umständen leicht, bei anderen aber schwer nennen. Schwer ist sie demjenigen, welcher durch böse Exempel, durch den Mangel guter Erziehung, durch vielen Umgang mit Lasterhaften und durch Lesung schädlicher Bücher, sich zu den Lastern und vornehmlich zum Zweifel an der Unsterblichkeit der Seele und an der Vergeltung des Guten und des Bösen, hat verleiten lassen, besonders wenn er in dieser Verwöhnung viele Jahre zurückgelegt hat. Leicht aber ist sie den Wohlerzogenen, welche an Gottes Vorsehung und Gerechtigkeit nicht zweifeln und in wohllangewandten Jahren der Jugend die erste etwas beschwerliche Anhöhe erstiegen haben.

Sie mag aber leicht oder schwer sein, teurer Leser! so müssen wir tugendhaft werden, wenn wir es nicht sind und hernach von einem Grade der Tugend zum anderen fortschreiten. Denn ein lasterhafter Wandel setzt den Menschen auch schon während des ersten Lebens in eine weit größere Schwierigkeit, als er, um sich zu bessern und tugendhaft zu werden, übernehmen dürfte. In der Tugend nämlich ist Übereinstimmung mit unseren wesentlichen Begierden, mit den Wünschen anderer Menschen und mit den Gesetzen der Obrigkeit. Eine jede einzelne Tugend stimmt gleichfalls mit jeder anderen überein und ist ein Hilfsmittel derselben. Hingegen streitet ein Laster mit dem anderen, ohne es zu bezwingen. Der Lasterhafte bedarf der beschwerlichsten Künste, sich zu verstellen; er ist selten frei von der Furcht, entdeckt zu werden, und (wenn er einen Gott erkennt) selten frei von der martervollen Gewissensangst, welche, wenn sie gleich oft vertrieben wird, dennoch desto öfter und mächtiger wiederkehrt, je gewisser ihm die Nähe des Todes wird. Folgt also der Stimme der Tugend, sie mag euch auf angenehme oder beschwerliche Wege führen. Alsdann ist ihr Lohn, die wahre Glückseligkeit, euch nahe.

Um der Tugend und Glückseligkeit der Kinder willen, wird ihnen von den Eltern und Privatlehrern oder in öffent-

lichen Schulen Unterricht gegeben. Die Lasten desselben sind fast gänzlich auf Seiten der Lehrer und Eltern und sowohl das Vergnügen als der Vorteil für euch, lieben Kinder. Dem ungeachtet tragen die Eltern und Lehrer diese Lasten sehr gern, teils weil sie euch lieben, teils weil es eine von der Religion vorgeschriebene Hauptpflicht ist, die Kinder zur Tugend und zur Gottseligkeit zu erziehen.

Darum habe ich euch auf dem Bilde einen Lehrer, einen rechtschaffenen Kinderfreund vorgestellt, welchem lernbegierige Schüler willig zuhören, wenn er ihnen Unterricht gibt, teils aus dem Buche der Natur und der Sitten, teils aus dem Buche der Religion. Den Unterricht aus dem Buche der Natur zu befördern, hat er an die Wand geheftet verschiedene Vorstellungen von dem menschlichen Körper, von Tieren, Pflanzen und Mineralien, deren Ursprung, Beschaffenheiten, Wirkungen und Nutzbarkeit er ihnen erklärt. Er zeigt ihnen die merkwürdigsten Werke und Werkzeuge der Kunst und lehrt sie von jenen einige machen und von diesen einige brauchen.

Diese Kinder hatten allesamt ohne den geringsten Verdruß lesen lernen (gleich wie ihr) und die nötigen Sprachen durch den Gebrauch derselben im Umgange und im Unterrichte. Sie lasen nicht öfter, als sie es selbst wünschten: aber sie wünschten es öfter, als ihre Eltern und Lehrer Zeit hatten. Da stehen einige Knaben, die noch nicht schreiben konnten. Sie sahen, daß ihre geübteren Mitschüler durch dieses Mittel die Gedanken der Abwesenden verstehen, ihre eigenen Gedanken denselben mitteilen und die angenehmen Lehren, welche sie gern behalten wollten, zur künftigen Wiederholung sich aufbewahren konnten. Also ersuchten sie ihren Lehrer um die Erlaubnis, geschriebene Buchstaben, Wörter und Zeilen nachzumachen. Diese ward ihnen jedesmal gegeben, wenn sie in ihren Sitten und in der vorgeschriebenen Handarbeit untadelhaft gewesen waren.

Der Lehrer sagte ihnen, dieses und jenes aus der Naturkunde müßten sie seinen Worten bloß glauben, denn ohne Meßkunst oder ohne Größenlehre könnten sie zur eigenen Einsicht davon nicht gelangen. Aber die lernbegierigen Knaben wünschten eigene Einsicht. Da wurden sie zu gewissen Zeiten, anfangs in den Grundsätzen der Zahlenkunst

oder Arithmetik, hernach aber auch in anderen Teilen der Größenlehre unterrichtet. Zu diesem Zwecke dienen der Zirkel und Transporteur, den ihr auf dem Tische liegen seht. Ihr seht daselbst auch Landkarten, durch deren Hilfe er sie die Beschaffenheit der Gegenden und die Lage der Länder, Meere, Flüsse und Städte kennen lehrte. Bei dieser Gelegenheit erzählte er ihnen nach der Zeitordnung die wichtigsten Veränderungen des menschlichen Geschlechts und der Völker, beschrieb die verschiedenen Regierungsarten und verweilte sich vornehmlich bei solchen Geschichten, wodurch diese Kinder klüger und weiser werden konnten.

Die vornehmsten Regeln des Lebens sammelte er in ein Buch, welches er das Buch der Sitten oder die natürliche Weisheit nannte. Aber, sagte er, die Lehren der Weisheit helfen euch wenig, wenn ihr sie nicht ausübt. Und der Vorsatz, sie auszuüben, wird euch nicht gelingen, wenn ihr nicht das Dasein und die Eigenschaften Gottes, die Unsterblichkeit der Seelen und die künftige Vergeltung des Guten und des Bösen von Herzen glaubt und täglich daran denkt. Er hatte die Lehrsätze und Beweise davon in ein Buch getragen, welches er ihnen gab, und welches dem gegenwärtigen Teile des Elementarbuches sehr ähnlich war. So wurden die Schüler mit den vortrefflichsten Erkenntnissen bereichert. Sie lernten vernünftig urteilen und (sowie ihre Kenntnis anwuchs) durch einen deutlichen, kurzen, mit ihrem Herzen übereinstimmenden Vortrag, ihre Gedanken schriftlich und mündlich ausdrücken. Dadurch wurden sie fähig, im männlichen Alter der menschlichen Gesellschaft nützliche und ehrenvolle Dienste zu leisten.

Ihr kennt schon die Pflicht des öffentlichen Gottesdienstes oder in solchen Zusammenkünften zu erscheinen, wo von geübten Lehrern allen gute Erinnerungen und Ermahnungen zur Gottseligkeit erteilt werden, und wo man gemeinschaftlich betet. Auf der unteren Hälfte unserer Tafel seht ihr eine Versammlung, welche diese Pflicht ausübt. Der Saal ist an jedem Tage einige Stunden offen unter der Aufsicht eines Küsters, welcher einen kleinen Vorrat von Büchern hat, wovon er das eine oder das andere auf Verlangen zum Gebrauche gibt. Es kommen nämlich täglich einige, welche diesen von ihren Geschäften entfernten Ort der Stille er-

wählen, um ihr Leben und ihre Vorsätze zu prüfen oder zu beten und beides durch Lesung einiger Bücher zu befördern.

An gewissen Festtagen aber sind öffentliche Versammlungen, welche nicht über eine Stunde dauern. Diese Gemeinde ist in einem von uns entfernten Lande und in manchen Stücken den weiter unten zu beschreibenden Kollegianten ähnlich. Die Mitglieder derselben sind von Jugend auf in der Sittenlehre und Religion so gut unterrichtet, daß in den Versammlungen der Erwachsenen kein weitläufiger Unterricht und keine stundenlange Predigten nötig sind. Wenn die Gemeinde versammelt ist, so sagt der Lehrer: Heilig ist unser Gott! — Heilig ist unser Gott! — Heilig ist unser Gott! — Bei jeder Wiederholung dieser Worte von der Gemeinde musiziert das Chor der Sänger oder der Musikanten dem Inhalt derselben gemäß. Alsdann antworten einige Ausgesonderte im Namen der ganzen Gemeinde: Wir wollen vor Gott wandeln, Gutes tun, auch unseren Feinden. Dieses wird dreimal mit Zwischenmusik wiederholt. Alsdann liest der Lehrer etwas vor, bald aus dem heiligen Archive, bald aus dem Lehrbuche der Gemeinde, wovon ihr künftig mehr vernehmen werdet. Zwischen den Absätzen werden einige dazu bestimmte öffentliche Gebete mit einigen abgesungenen Strophen eines Gesanges angefangen und geendigt.

Ihr seht aber in der gezeichneten Versammlung, daß während des Gebets einige sitzen, einige stehen und einige knien. Dieser Freiheit bediente sich anfangs die Gemeinde. Man erzählt aber, daß sie hernach eine Gleichförmigkeit der Stellung eingeführt habe, bei gewissen Handlungen zu stehen, bei einigen zu knien und bei anderen zu sitzen. Denn wenn in öffentlichen Versammlungen das Verhalten nicht gleichförmig ist, so können einige die Aufmerksamkeit auf sich ziehen und den Zweck der Andacht verhindern. Der Gottesdienst wird beschlossen, wie er angefangen war. Die Worte aber haben folgende Bedeutung: Wandelt in Gott, das ist, bedenkt in allen euren Handlungen, daß die Regeln der Gemeinnützigkeit Gottes Gesetze sind, daß er allwissend sei und richten werde. Tut wohl, auch Feinden, das ist, seid auf eine gemeinnützige Art dienstfertig durch Rat, durch Hilfe und durch Freigebigkeit gegen diejenigen,

die es bedürfen und euch vorzüglich Gelegenheit dazu geben. Schließt eure Beleidiger oder Feinde nicht aus, sondern vergetet zum gemeinschaftlichen Besten Böses mit Gutem²⁵⁾.

25) A hat noch folgende Anmerkung von Basedow:

In dem ganzen Lehrbuche der Alethinier ist nichts anderes entschieden als a) was nach ihrer Meinung entweder die Tugend der Menschen oder die Beruhigung der Rechtschaffenen und derer, die es werden wollen, befördert oder zu dem zureichenden und faßlichem Beweise ihrer Religion gehört. b) Was als eine von Gott geoffenbarte Lehre nach ihrer Meinung oft und deutlich in dem Archive steht und ohne große Anstrengung des Verstandes und ohne Gelehrsamkeit daraus gefolgert werden kann. Dem Lehrbuche ist c) als ein Anhang zugefügt, eine Sammlung der von der Gemeinde gebilligten Abrede von der kirchlichen Vereinigung und der sich darauf gründenden Liturgie oder Form des Gottesdienstes.

Die Gemeinde besteht aus einem Lehrer oder Kirchenvater, aus zehn Gehilfen, die an seiner Stelle wählbar sind (diese elf heißen die kleine Kirchenrat); ferner aus fünfzig ausgesonderten Hausvätern, deren mit dem kleinen Kirchenrate vereinigte Versammlung der große Kirchenrat heißt, ferner aus der Versammlung der Hausväter, wozu auch der große Kirchenrat gehört. Diese nennt man: die versammelte Gemeinde, und endlich aus anderen Personen.

Die versammelte Gemeinde erwählt nach den meisten Stimmen einen ausgesonderten Hausvater, wenn einer gestorben ist; der große Kirchenrat erwählt ein jedes Mitglied des kleinen, die ganze versammelte Gemeinde den Kirchenvater oder Lehrer aus zehn Gehilfen.

Des Kirchenvaters Amt besteht darin, daß er das Lehrbuch nach der Ordnung teilweise und einige nach seiner Meinung dahin gehörige Stellen des heiligen Archivs, der Gemeinde vorliest und kurze Erklärungen oder Ermahnungen bei den einzelnen Stellen einstreut, wenn er es nötig findet, ferner, daß er zu gewissen Zeiten in dem Versammlungssaale einzelne Personen erwartet, welche ihn der Tugend und Religion halber heimlich um Rat fragen wollen. Wenn das Ratgeben aber Überlegung erfordert, so verschleibt er dasselbe und zwar auch alsdann, wenn er es nötig findet, der ganzen Gemeinde ohne persönliche Umstände über eben denselben Punkt Rat zu erteilen. Nur der Kirchenvater hat von der Gemeinde eine ganze Besoldung, von der er mit seiner Familie anständig leben kann, daß er also kein anderes Gewerbe haben darf. Seine zehn Gehilfen aber bekommen von der Gemeinde nur einen geringen Zuschuß, weil sie zugleich ein anderes Gewerbe treiben können, und weil ein jeder nur täglich ein paar Stunden anwenden darf, entweder im Notfalle die Stelle des Kirchenvaters zu vertreten oder Kirchenschule für wenige Kinder zu halten, die gar keine oder zu dem Unterrichte unfähige Eltern und Freunde haben, und endlich die anderen Familien, als Ratgeber der Erziehung und des Unterrichts, zuweilen zu besuchen.

Alle zehn Jahre überlegt der kleine Kirchenrat, ob wegen des Wachstums der Einsicht und wegen Bedürfnis der Zeiten in dem Lehrbuche und in den Kirchengebräuchen etwas verändert werden müsse. Wenn zwei Drittel die Veränderung gut finden: so wird sie der Versammlung der fünfzig ausgesonderten Hausväter vorgeschlagen. Wenn sie nun daselbst wenigstens ein Drittel der

väter sind zwar auch mächtig, aber nur, um Weisheit und Güte auszuüben.

Seht ihr dort das langhalsige K a m e l? Es kann auf seinem Rücken, der einen H ö c k e r hat, eine sehr große Last tragen, und, ohne zu ermatten, einige Tage Hunger und Durst leiden, wenn die Menschen mit ihm durch Sandwüsten reisen. Aber dann kann es auch eine erstaunliche Menge Wassers einsaufen. Daher es, wenn die Menschen selbst Not leiden, zuweilen geschlachtet wird, damit sie es aus seinem Eingeweide schöpfen und trinken können. Das Kamel ist den Menschen sehr gehorsam und kniet auf den geringsten Wink, wenn es beladen werden soll.

Das sehr große, hohe und dicke Tier dort, der E l e f a n t, kann zahm und gehorsam gemacht werden. Der Knabe, der ihm auf dem Nacken sitzt, kann ihn durch Berührung mit seinem spitzigen Stocke regieren, wohin er will. Ist das Tier aber zornig, so kann es mit seinen Füßen alles zertreten, mit seinen hervorstehenden Zähnen (deren Materie Elfenbein heißt) alles zerschmettern und spießen, mit seinem Rüssel alles zerschlagen und fortschleudern. Dieser Rüssel ist sehr biegsam, daß er ihn verkürzen, verlängern, auf mancherlei Art krümmen, herunterlassen, in die Höhe heben und nach allen Seiten wenden kann. Die Elefanten sollen viele Kunststücke mit diesem Rüssel verrichten, kleine Sachen (z. B. eine Taschenuhr, eine Blume usw.) mit demselben als mit einer Hand anfassen und sogar ihren Führer auf den Nacken heben, auch sich desselben zum Einsaugen des Wassers bedienen. Der Elefant kann auch ungeheure Lasten tragen. Seht dort den Kasten oder Turm, der ihm aufgeschnürt ist. Mehr als dreißig Menschen kann er darinnen fortragen und dabei noch sehr geschwind von der Stelle kommen. Welche Menge Tiere würde er verzehren, wenn er nicht durch Gras und weiches Holz seinen Hunger stillte!

b) Durch Hilfe der IX. Tafel.

Das Tier an der Kette im ersten Viertel ist ein Tiger. Er ist schön, aber, wenn er in der Wildnis lebt, sehr grimmig und hinterlistig. Den Menschen lauert er in Gebüsch und hohlen Wegen auf, die Affen betrügt er, indem er

sich tot stellt. Die meisten Tiere, die sich vor ihm fürchten müssen, sollen seine Gegenwart durch den Geruch merken.

Das dabei stehende Stück Hornvieh ist vielleicht ein A u e r o c h s oder B ü f f e l. Denn die wilden Ochsen sind von den zahmen an Gestalt nicht sehr unterschieden.

Da ist an beiden Seiten ein mit seiner Last bepackter M a u l e s e l, ein sehr nützliches Lasttier. Er hat etwas von der Dauerhaftigkeit eines Esels und etwas von dem Ansehen und der Geschwindigkeit eines Pferdes. Denn einer von seinen Eltern ist aus dem Pferdgeschlecht, der andere aus dem Eselgeschlecht. Seine eigene After-Art aber kann er nicht fortpflanzen, ebensowenig, als einige andere Tiere, deren Eltern nicht von einerlei Art sind. Sonst würden immer neue und ganz unkennbare Tiere sich anhäufen. Alsdann würden wir in der Behutsamkeit gegen die Tiere und in Nutzung derselben nicht mehr sicheren Regeln folgen können. Dort ruht ein Hirsch mit seinem Geweih, welches von Zeit zu Zeit mehr Zacken bekommt, ob er es gleich oftmals wechselt. Davon haben wir das nützliche Hirschhorn. Er ist sehr geschwind, auch furchtsam, doch nicht in der Brunstzeit, da er sich mit seinem Weibchen begatten will, oder wenn er in die Enge getrieben wird. Alsdann ist er nicht nur Hunden, sondern auch Menschen gefährlich.

Seht dort auf dem anderen Viertel einen Mann, der eine Raupe betrachtet. Denn auch die kleinsten Tiere und Insekten sind merkwürdig, können unsere Wißbegierde vergnügen und uns zu weisen Betrachtungen Gelegenheit geben. Wenn man aber etwas Kleines oder kleine Teile der großen Dinge genau betrachten will: so nimmt man Vergrößerungsgläser zu Hilfe. Dieser Mann hat eins in der Hand.

Der S t r a u ß in der Mitte des Bildes ist einer der größten unter den Vögeln. Er lebt von Feldfrüchten und Kräutern. Seine haarähnlichen Federn werden zu mancherlei Zierraten gebraucht. Er hat nur zwei Zehen wie das Kamel, dem er überhaupt etwas ähnlich ist. Sein Kopf steht so hoch als der Kopf eines Reiters zu Pferde. Wenn er gejagt wird und endlich nicht mehr fort kann: so sucht er zu seiner Sicherheit den Kopf so zu verstecken, daß er die Jäger nicht sieht. Diese aber sehen ihn alsdann desto besser und säumen nicht, sich

seiner zu bemächtigen. Er kann aber anfangs geschwinder und länger laufen als ein galoppierendes Pferd. Dieses muß, wenn man ihn ermüden will, mit einem frischen abgewechselt werden. Fliegen aber kann er nicht, sondern durch die Ausbreitung seiner Flügel nur die Geschwindigkeit seines Laufes befördern, weil nach der Größe seines Körpers die Flügel zum Fliegen nicht groß genug sind. Er legt jährlich 20 bis 50 Eier, davon ein jedes zwei bis drei hungrige Menschen sättigen kann. Einige sagen, er dürfe seine Eier nicht ausbrüten, sondern es geschehe von der Sonnenhitze. Ist es wahr, so legt er sie an solche Orte, wo die Jungen alsobald Futter in der Nähe finden können. Denn es ist, wie ich gehört habe, eine durchgängige Erfahrung, daß die Tiere zur Erhaltung ihrer Jungen alle notwendige Geschicklichkeit und Mühe anwenden. Aber mehr tun sie nicht für dieselben. Daher Eltern und Kinder unter ihnen sich hernach nicht einmal kennen.

Seht dort das große Rhinoceros oder das Nashorn im Wasser stehen. Es ist mit einer erstaunlichen dicken und harten Haut verwahrt, welche in Falten auf seinem Leibe liegt. Es hat einen Rüssel fast wie ein Schwein, aber ein starkes Horn auf der Nase. Vermittelst desselben kann es Bäume aus der Erde reißen oder zerbrechen. Ein Brot, woran sich fünf Menschen satt essen können, gleitet wie ein einziger Bissen in seinen Schlund hinunter. Es soll mehrenteils friedsam sein, aber, wann es gereizt wird, auch abscheulich wüten. Es nährt sich von Kräutern. Aber welcher erstaunliche Vorrat von Speisen muß nicht von Jahr zu Jahr für so viele und für so entsetzlich große Tiere in Bereitschaft stehen?

Seht da oben in der Luft! So fliegen die Zugvögel, die sich heerweise von einer Gegend in die andere begeben, wo sie mehr Nahrung oder im Winter eine bequemere Luft finden. Von dieser Art sind die Schwalben, die wilden Gänse und Störche. Die letzteren fliegen allesamt an einem Tage aus einem Lande weg. Vorher aber haben sie sich versammelt, gleichsam als wenn sie sich über die Reise beratschlagten. — Seht dort den Sägefisch. Mit der Säge, die ihm aus der oberen Kinnlade wächst, kann er Fische, die größer als er selbst sind, angreifen und zu seiner Nahrung töten; denn sie ist hart wie Horn und mit spitzigen Zacken versehen. — So

sehen die Krokodile aus, fast wie Eidechsen. Aber einige sind so groß, daß sie einen Menschen verschlingen können, wenn sie ihn durch einen Sprung aus dem Schilfe mit den Vordertatzen erhaschen oder mit dem Schwanz erst zu Boden geschlagen haben. Aber alle solche furchtbare Tiere sind in unseren Gegenden nicht zu finden. Das Krokodil legt Eier, welche die Sonne ausbrütet, wenn sie nicht von seinem Feinde, dem Ichneumon, verzehrt oder von Menschen gefunden und mit Spießen durchstochen werden. Das Tier aber weiß, wann die Jungen ausgebrütet sind. Alsdann kommt es und holt sie zu Wasser, worinnen diese Art mehrenteils lebt. Es soll durch ein menschliches Geheul Menschen anlocken und alsdann verschlingen. Daher nennt man die Tränen eines falschen Menschen Krokodilstränen.

Nun zum dritten Viertel. Seht, wie dort oben die Taube ihr Kind aus dem Schnabel füttert mit Speisen, die in ihrem Magen halb verdaut und also für die Jungen verdaulicher geworden sind. Dort auf dem Dache des Kirchturmes ist ein Storchennest. Eine Kirche ist ein großes Haus, worinnen die Menschen sich versammeln, um sich einander zur Tugend zu ermahnen und sich der Unsterblichkeit ihrer Seelen recht zu erinnern. Denn je tugendhafter die Seele ist, desto glückseliger wird sie nach diesem Leben.

Unten steht das Beuteltier oder der Philander auf den Hinterfüßen. Er hat zwischen denselben einen weichen behaarten und mit Zitzen versehenen Sack. In diesen steckt er seine Jungen, so lange sie nackt und blind sind. Da nähren sie sich, da werden sie aufgenommen, wenn er mit ihnen einer Gefahr entgehen will. Dieser Beutel ist über Knochen oder Rippen gespannt, damit die Mutter und die Jungen sich einander nicht drücken. Das Tier kann denselben zuschnüren und öffnen.

Das zweite Tier mit dem erhabenen Schwanz heißt der Aneas. So bringt er seine Jungen von einem Orte zum anderen. Sie wickeln ihren Schwanz um den seinigen, damit sie nicht abfallen. Die Schildkröte (hier in der Mitte gezeichnet) lebt als ein Amphibion. Es gibt kleine, aber auch sehr große Arten. Der Leib dieses Tieres ist mit einer harten Schale bedeckt, über welche ohne seinen Schaden ein beladener Wagen wegfahren kann. Es hat an verschiedenen Teilen

Fleisch von verschiedenem Geschmacke. Aus seiner Schale wird Schildpatt gemacht. Es legt Eier, welche die Sonne ausbrütet. Die Jungen aber suchen alsobald das Wasser.

Auf dem vierten Viertel ist zu sehen, wie die Tiere sich einander angreifen und verteidigen. Die Ochsen sind so dumm nicht, wenn es auf ihre Verteidigung gegen Tiere ankommt. Denn von Menschen lassen sie sich einer nach dem anderen ruhig totschiagen. Aber wie klug verteidigen sie sich hier mit den Hörnern gegen den Bären. Sie kehren ihm nicht die Seite, nicht die Hinterteile zu. Sie wollen nicht schlagen wie ein Pferd, nicht beißen wie ein Hund, denn das können sie nicht. Aber mit den Hörnern können sie ihren Feind spießen, und wenn sie ihn fassen, fortschleudern. Werden sie von vielen Feinden angegriffen, so schließen sie einen Kreis, mit den Hörnern voran, daß jene nirgend eindringen können. So machen es auch die Pferde, aber die Köpfe einwärts. Seht, der eine Wolf liegt gestreckt und tot auf dem Boden. Hütet euch vor Pferden, die ihr nicht kennt, und neckt sie nicht. Sie schlagen von hinten aus. Einige wenige haben auch die Gewohnheit zu beißen und mit den aufgehobenen Vorderfüßen zu schlagen. Doch betrachtet noch einmal den Bären, wie er Zähne und Tatzen bereit hält, wenn er einen glücklichen Augenblick finden sollte, an die Ochsen zu kommen und ihnen etwa über die Hörner hinüber zu springen. Mit welcher Klugheit beugt er den Leib einwärts, um von dem Stoße desto entfernter zu sein? Solche und andere Künste des Angriffes und der Gegenwehr sind den Tieren angeboren. Das Kalb und Böcklein will schon stoßen, ehe es Hörner hat. Das Stachelschwein dort unten wehrt sich auf andere Art. Es streckt seine harten und spitzigen Stacheln hervor. Zuweilen zieht es auch seinen Kopf ein, und dann ist es wie eine Kugel, die kein Tier berühren kann, ohne verletzt zu werden. Dieselben Stacheln dienen ihm auch, gefundenes Obst, welches es anspießt, mit nach Hause zu tragen.

c) Durch Hilfe der X. Tafel Nr. 1.

Seht einen hohen Berg mit verschiedenen Absätzen und überhängenden Teilen. Er ist so hoch als etwa fünf hohe übereinander gesetzte Türme. Wer da steht, wo die drei Gemen

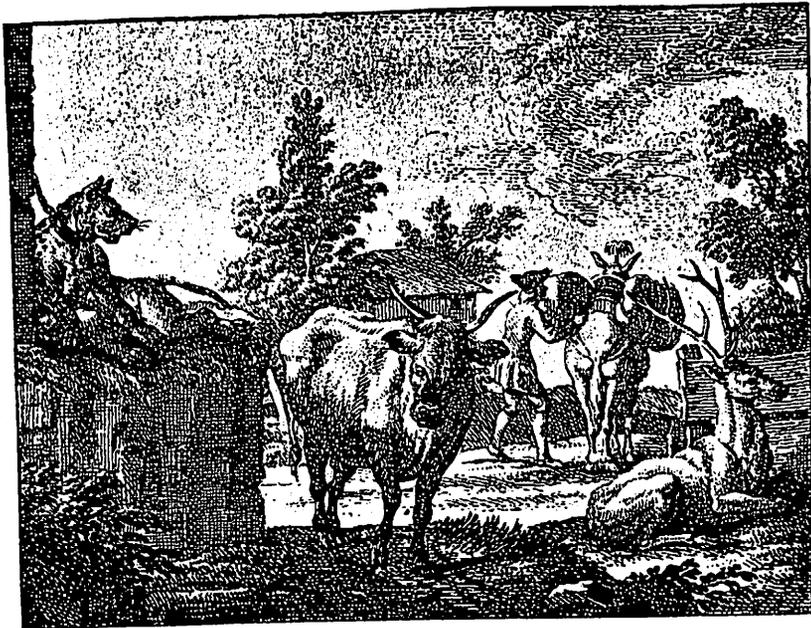
oder wilde Ziegen sind (welche auf eine erstaunliche Weise von einem Felsenstücke zum anderen über die tiefsten Abgründe ohne Furcht springen können), kann über viele Täler und das niedrige Gebirge erstaunlich weit vor sich hinsehen, so weit, daß er in drei Tagen nicht dahin reisen könnte. Über ein solches Gebirge oder an demselben ist oftmals der Landweg. Seht dort den bepackten Maulesel nebst seinem Treiber und über die Bäume hin auf demselben Wege einen anderen nebst seinem Führer.

Die hohen Berge sind mehrenteils oben kahle Felsen, aber in der Mitte und unten an Bäumen, Kräutern und am Grase fruchtbar. Seht, wie mancherlei Tiere hier am Fuße des Berges ihre Weide finden, den Hirsch mit seiner Hindin, weiter herunter zwei wohlbeleibte Kühe. Ein Kalb liegt daneben. Die anderen sind Schafe; doch der mit den Hörnern ist ein Bock, der Mann der Herde.

Das Tier, welches der Jüngling auf einem Stocke in die Höhe hält, ist eine Nachteule, welche sich sonst bei Tage nicht sehen läßt, sondern nur bei Nachtzeit auf ihren Raub ausfliegt. Wenn man sie aber so bei Tage in die Höhe hält, so fliegen alle Vögel, welche sie von ferne erblicken, herbei und greifen sie an mit ihren Schnäbeln. In der Angst wirft sie sich auf den Rücken, wehrt sich mit ihren scharfen Klauen, beißt und knarrt mit ihrem krummen Schnabel. Seht, wie sich die beiden Bauernkinder darüber freuen. Die Bauernkinder sind weder unglücklich noch verächtlich. Sie haben viel Vergnügen, und lernen früh arbeiten und ihr Brot verdienen.

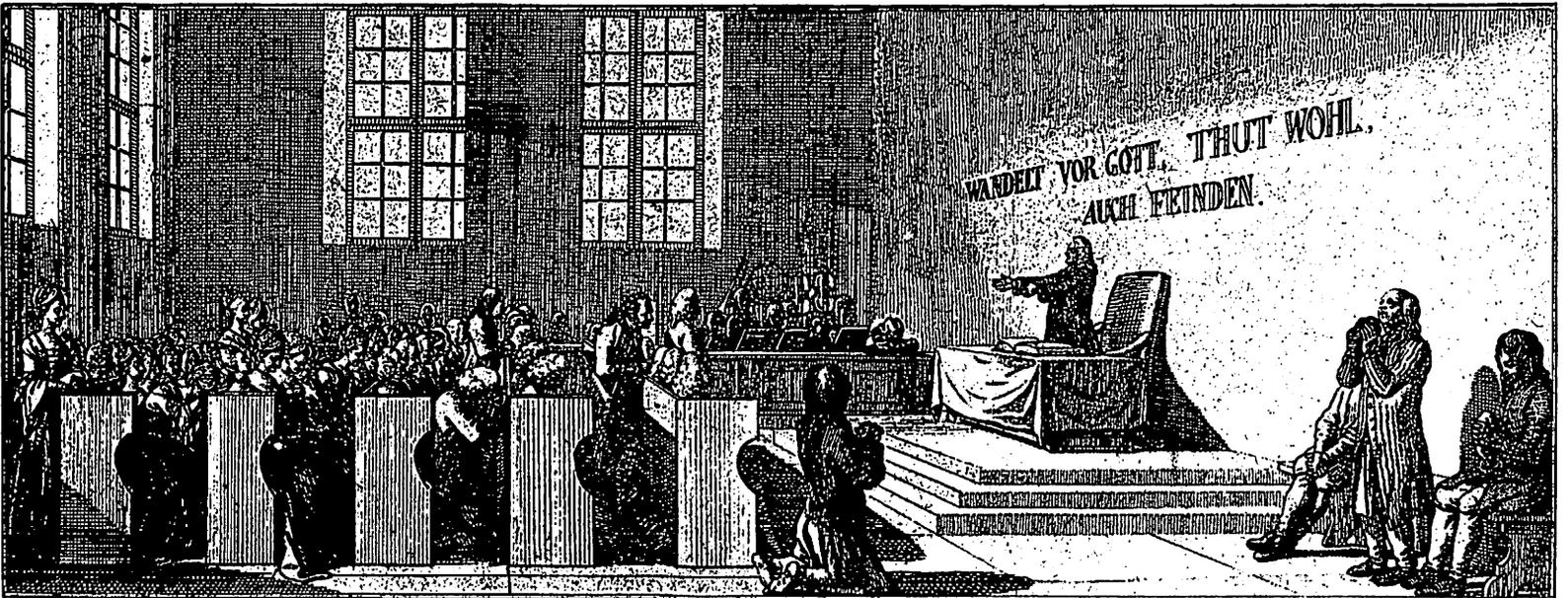
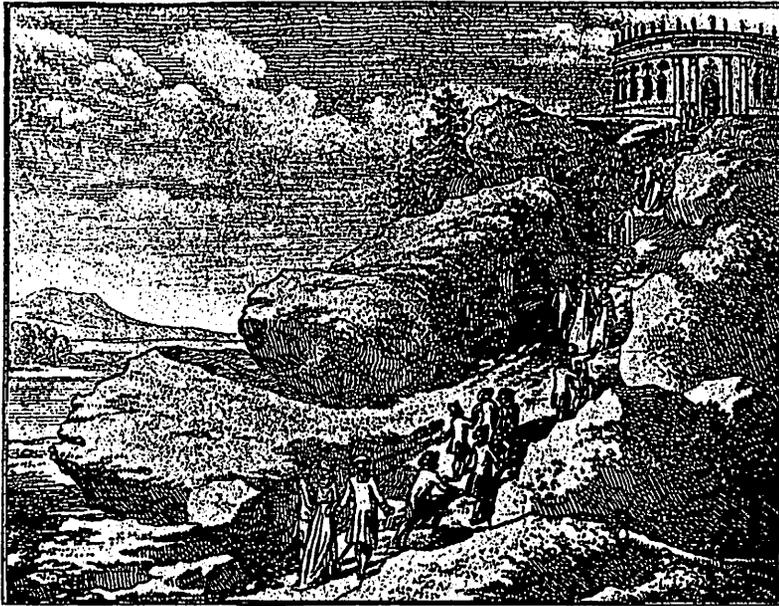
An dem Baume klettert ein Eichhörnchen hinauf. Es ist ein possierliches Tierchen mit seinen Gebärden. Es hat sich vielleicht einige Nüsse geholt, die es auf dem Baume in seinem Neste verwahren will, oder es flieht vielleicht vor dem bellenden Hunde, dessen Kopf da an der Seite ein wenig hervorragt. Denn die Tiere wissen allemal ihr sicherstes Rettungsmittel.

Auf dem Plankwerk sitzt ein kleiner Vogel. An der Mauer des Hauses ist eine Vogelfalle aufgestellt. Der Vogellsteller streut Futter hinein. Wenn nun aber die Vögel darinnen fressen und herumhüpfen, so schlägt die Klappe zu. Einige Vögel fängt man auch in Netzen fast wie die Fische, besonders



Tab. IX. Schollenberg. delin. et fecit.

Tab. IX



Was ist Didaktik	Geschichte der Didaktik	Lernen und Didaktik	Bildung und Didaktik	Leistung und Didaktik
Bildungstheoretische Didaktik	Lehr- /Lerntheoretische Didaktik	Dialektische Didaktik	Methoden / Medien	Rezensionen
start → geschichte der didaktik → Johann bernhard basedow → leben				

Wolfgang Ratke
Johann Amos Comenius
August Hermann Francke
Johann Bernhard Basedow
Christian Gotthilf Salzmann
Ernst Christian Trapp
Johann Heinrich Campe
Johann Heinrich Pestalozzi
Johann Friedrich Herbart
Friedrich A. W. Diesterweg
Tuiskon Ziller
Karl Volkmar Stoy
Wilhelm Rein
Otto Willmann
Berhold Otto
Maria Montessori
Peter Petersen
John Dewey
Célestin Freinet
Erich Weniger

Die Philanthropen Johann Bernhard Basedow (1724-1790)

→ Leben	→ Werk	→ Literatur	→ Links
---------	--------	-------------	---------

Leben

1723 am 11.09. in Hamburg als Sohn eines Perückenmachers geboren. jugendliche Basedow kam als Diener zu einem Landarzt, der seine Fähigkeiten erkannte und förderte.

1741 - 1744 Besuch des Gymnasium Johanneum in Hamburg.

1744 - 1746 Theologiestudium in Leipzig.

1746 - 1749 Autodidaktische Studien in Leipzig und Hamburg.

1752 Dissertation über seine Unterrichtsmethode.

1753 Professor an der Ritterakademie in Soroe, Dänemark.

1761 Basedow wird an das Gymnasium Altona strafversetzt.

1764 Forderung nach Schulbibliotheken und Lehrerseminaren; Unterricht muss erziehend sein; Öffentliche Schulen.

1769 Basedows "Elementarwerk"; 10 Bücher mit Abbildungen; gesamte Wissen für die Hand des Lehrers.

1770 "Das Methodenbuch für Väter und Mütter, der Familien und Völker"

1771 Der Fürst von Anhalt-Dessau beruft Basedow nach Dessau, um die pädagogische Reformen zu unterstützen.

1774 Gründung des "Philanthropins". In dieser Reformschule versucht Basedow, unterstützt von weiteren Philanthropen, seine pädagogische Konzeption praktisch umzusetzen.

1778 tritt er nach persönlichen Differenzen als Direktor des Philanthropins zurück.

1790 25.7. Basedow stirbt in Magdeburg

1793 Das Philanthropin wird 15 Jahre nach dem Austritt Basedows geschlossen.